

## Besuch im Atelier

Da sitze ich, unbekümmert und selbstvergessen, im Atelier, pinsle vor mich hin, der hohe Sommer brandet durchs Land, durchflimmerte Stille rundum, mir behagt's in meinem Gehäuse, nichts bedrängt, nichts verlangt, ich kann in Hingabe verweilen, nicht neide ich den Urlaubern ihr Badeglück. Da kann es vorkommen, daß ein Auto gewichtig den Rebberg herauffährt, ein fremdes, wie ich am Brummen höre, das wie suchend den Weg zum Haus heranzippscht, einbiegt und mit einem Ruck hält: Hallo, wir sind da, so gebärdet es sich, wir haben dich gefunden!

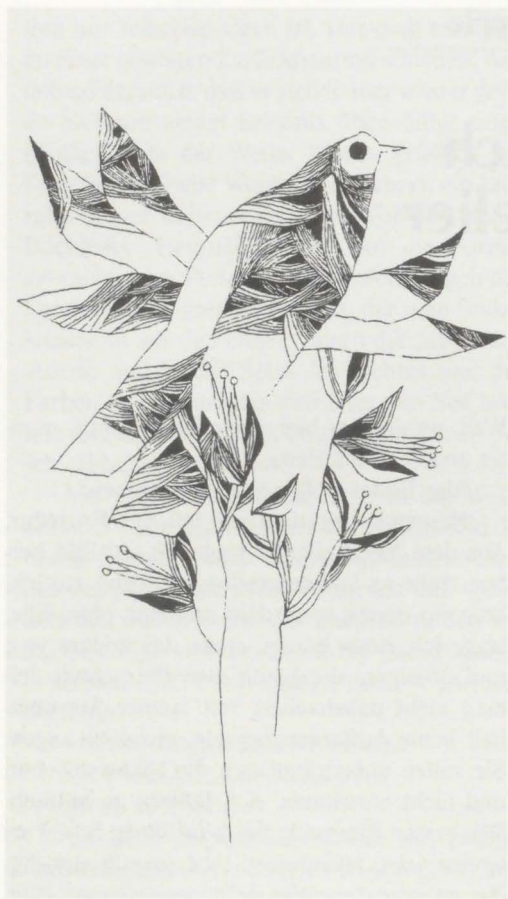
Ich lege den Pinsel aus der Hand, wechsle die Brille, schaue durch die offenstehende Tür hinaus, derweil drei, vier Leute dem schweren Wagen entsteigen. Dann wird mir, da ich Blumen in der Hand der Ankömmlinge sehe, heiß: Natürlich, fällt mir ein, das ist der Besuch, der sich angemeldet hat und an den ich, wieder mal, nicht gedacht habe. Da stehe ich in Hemd und Hose, stehe barfuß da und weiß nur eines: Ich darf mir nicht anmerken lassen, daß ich Tag und Stunde vergessen habe. Zeige mich also nicht überrascht, sondern erfreut, heiße willkommen, führe den Besuch, dessen Name mir partout nicht einfallen will, ums Haus herum hinter den Stall, lasse das Federvieh bewundern, das wie gerufen zur Stelle ist; der Hahn präsentiert sich in seiner ganzen Pracht, der Puter schlägt sein Rad, der Ganter, ein Toulouser, reckt sich mit Macht, und die Hühner, jedes in seiner Art und Rasse eine Besonderheit, tun ausgemacht lieb. Ich lasse die Aussicht bewundern, den Blick nach Wangen hinab und den See hinüber in die Schweiz und hinauf zur Reichenau. Ich nehme Haltung an, als sei barfuß in Hose und Hemd das Natürlichste auf der

Welt, wenigstens hier oben. Dann geht's, munter angeregt, ins Haus.

Also Bilder wollen Sie sich ansehen?

Nun gut, beginnen wir mit der Prozedur. Aus dem Nebenzimmer trage ich ein Bild herbei, stelle es kommentarlos auf, gehe zurück, hole ein neues; so im Hin und Her, ohne Eile, trage ich eines herein, stelle das andere weg und überlasse die Leute dem Betrachten. Ich mag nicht dabeistehen, mit meiner Anwesenheit keine Aufforderung sein, etwas zu sagen. Sie sollen unbedrängt sich die Bilder ansehen und nicht annehmen, sich äußern zu müssen. Den ersten Eindruck gleich in Worte fassen zu wollen wäre leichtfertig. Und eine Zumutung, das zu erwarten. Wie wollte einer einem Bild, an dem ich monatelang gearbeitet habe, sogleich gerecht werden, bildgerecht antworten? Es ist ja mehr als bloß ein Produkt meines Fleißes („Wie lange sitzen Sie an so einem Bild?“), mehr als ein Zeugnis des Könnens und Versagens („Diese vielen Striche, wie haben Sie das wohl gemacht?“), mehr als bloß ein Motiv („Wie kommen Sie dazu, haben Sie's erlebt, sich ausgedacht?“).

So im Hin und Her meinen Weg machend, gehe ich mir wohl selbst aus dem Weg. Wie sollte ich einen Reim darauf finden, wie und warum ein Bild zustande kommt, wie das ist mit Erlebnis und Einfall, mit einmal Gesehenem und der Erinnerung, aus dem das Innenbild kommt und zur Schau wird, und wie das ist mit Idee und Vision und wie mit dem, was sich mir vorstellt und sich mir einbildet? Und woher das alles kommt im Anflug aus Sehnsucht und Heimweh, aus Nachtgesichten und Taggedanken? Und wie das bekennen, dieses Gemisch aus Maltrieb und Zeigelust, aus Eros und Sinnenfreude, wo es



B. Epple, Illustration zu „Wosch winer singt de Pirol“

einen anjuckt und elektrisiert? Und wie das eingestehen, diesen Drang nach Geltung und Zustimmung, über den man nur ungern Rechenschaft abgibt?

Merkwürdig, das Bild, das ich da hinstelle, hat eine Selbständigkeit, als hätte ich es nicht selbst gemalt. Erfüllung macht klein. Irgendwann habe ich es angefangen, irgendwann es sein lassen. Signiert und gerahmt, ist es freigegeben. Ich kann nur darauf vertrauen, daß es stark genug ist, bestehen zu können. Wer weiß, was alles es vermag.

Die Bilder entlassen, andere malen, in Erwartung neuer Heimsuchungen.

Da sitze ich wieder im Atelier, zeitvergessen. Das Malen steht im Widerspruch zum Fertigwerden. Ein Bild hat sein eigenes Maß an Werden, Sichentwickeln; es wächst mir zu, wird farbenvoll, drängt nach Erfüllung dessen, was ich vorhabe und was es selbst vorhat. Unerwartetes hat den gleichen Anspruch wie Vorgenommenes. Irgendwann ist das Bild gesättigt, ein Mehr wäre zuviel. Es soll noch atmen können.

Anschrift des Autors:  
Bruno Epple  
Am Rebberg 3  
78337 Öhningen